

Fragmente II

Hans Peter Niederhäuser

Fragment 101

Der Wert eines Menschen liegt weder in dem, was er ist, noch in dem, was er hat – auch nicht in dem, was er tut oder getan hat. Er bemisst sich ganz einfach an dem, was er für andere Menschen bedeutet. Das wiederum lässt sich nicht trennen von seinem Tun, seinem Besitz und seiner Existenz.

Fragment 102

Das Lachen eines Kindes erinnert an eine Zeit, in der man der Welt noch vorurteilsfrei, zuversichtlich und offen begegnen konnte. Auch wenn das ab und zu einem Erwachsenen gelingt, so verweist uns das Kinderlachen dennoch auf etwas unwiderruflich Verlorenes.

Fragment 103

Über der Blumenpracht in der Gartenanlage des Strandhotels erheben sich Palmen in den blauen Himmel. – Was in diesem Satz wie eine Wirklichkeitsbeschreibung daherkommt, ist verkappter Ausdruck eines bürgerlichen Lebensgefühls, das die Natur in den Dienst der Freizeit- und Unterhaltungsgesellschaft stellt.

Fragment 104

Die ersten Sonnenstrahlen des Tages bekommen am meisten Beachtung. Sie profitieren vom Kolumbus-Effekt: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Fragment 105

Ist ein Augenblick die Zeitspanne zwischen zwei aufeinanderfolgenden Sekunden? Der Blick auf die Uhr lässt das Leben für den Bruchteil einer Sekunde stillstehen, holt uns heraus aus dem Fluss des Daseins. So gesehen ist der Augenblick die nicht messbare Zeit, die meinem Leben jedes Mal dann abhanden kommt, wenn ich feststelle, wie spät es ist.

Fragment 106

Der blindeste Fleck auf der Welt: das eigene Gesicht. Da kann man noch so lange in den Spiegel schauen.

Fragment 107

Es gibt Menschen mit Liebeskummer. Dabei handelt es sich um das wohl komplizierteste Konglomerat von Gefühlen: Sehnsucht, Trauer, Wut, Verliebtheit, Zweifel und was der Ingredienzien mehr sind, alles in homöopathischen Dosen den Körpersäften beigemischt und zu einem stechenden Schmerz verdichtet. Oft reicht es, wenn ein einziges Gefühl neutralisiert wird, dass der ganze Schmerz sich wie auf wundersame Weise in nichts auflöst.

Fragment 108

Die Dunkelheit des Morgens birgt das Licht des Tages in sich.

Fragment 109

Wie ignorant viele Zeitgenossen doch mit der Vergangenheit umspringen! Ob sie daran denken, dass ihre eigene Gegenwart die Vergangenheit der Zukunft sein wird?

Fragment 110

Wenn der Strom sich ins Meer ergiesst, hört er auf, Strom zu sein. So muss sterben sein.

Fragment 111

Mit der Litfasssäule ist es wie mit der Welt. Weil sie rund ist, gaukelt sie einem vor, man habe alles gesehen, auch wenn die hintere Hälfte immer verborgen bleibt.

Fragment 112

Die Produktion von Gedankenspiegelungen, wenn sich zwei Menschen im Zug oder sonst wo schweigend gegenüber sitzen: Man schaut die andere Person an, ohne ihr direkt in die Augen zu blicken, und geht davon aus, dass sie das Gleiche tue. Kaum stellt sich ein Gedanke über die Person ein, ist auch die Frage da, was sie über einen denke, denn irgendeinen Gedanken wird der Anblick ihres Gegenübers in ihr bestimmt auch ausgelöst haben. Und man darf getrost annehmen, dass sie sich in derselben Gedankenschleife befindet, in die man sich selbst verstrickt hat und in der jeder Gedanke einem Blick in einen Spiegel gleicht, in dem sich ein zweiter Spiegel spiegelt und so weiter. Von solcher Art ist wohl die grösste Menge an ungesprochener Kommunikation.

Fragment 113

Aufzählungen sind der Versuch, aus Dingen oder Gedanken eine Reihe zu bilden: die Mathematisierung der Welt durch Sprache.

Fragment 114

Es gibt Wörter, die verraten sich selbst: „nachdenken“ gehört zu ihnen. Sagt jemand, er wolle über etwas nachdenken, so impliziert das Innovation, Zukunftsgerichtetheit, kurz: die Vorstellung, es könnte etwas Neues dabei herauskommen. Das Wort aber verrät, dass es immer zu spät kommt, immer der Sache hintennach hinkt. Wenn jemand nachdenkt, statt zu denken, hat er sich stets einen unaufholbaren Rückstand eingehandelt.

Fragment 115

Die Einsamkeit am frühen Morgen fällt weniger auf, solange man allein ist. Erst wenn man auf der Strasse den ersten Menschen begegnet, wird sie einem bewusst. Und sitzt man endlich im Zug inmitten der in die gleiche Richtung Fahrenden, spürt man unabweislich, wie einsam man ist.

Fragment 116

Im Alter hat man doch schon manches hinter sich, was andere noch vor sich haben. Da fragt man sich dann erstaunt, warum man so oft gewünscht hat, das Eine oder das Andere endlich hinter sich zu haben.

Fragment 117

Der Mensch ist und bleibt zutiefst homo ludens. Von all den nützlichen Dingen, die er erfindet, überleben hauptsächlich diejenigen, die seinen Spieltrieb befriedigen. Mit der Nützlichkeit eines Smartphones wird den Erwachsenen die Erlaubnis für ein Spielzeug erteilt und dem Gegenstand selbst das Überleben gesichert.

Fragment 118

Kinderlachen, lautes Plappern, Lärm von Spiel und Spass und fröhliches Hüpfen, Rufen, Drängeln, Stossen, Kichern, wenn sich die Schulhaustüren öffnen – das ist Zukunftsmusik. Wer sie nicht gern hört, hat möglicherweise Mühe damit, dass es nicht seine Zukunft ist, die da ihre Klänge vorausschickt.

Fragment 119

Motivation ist eine der nur beschränkt erneuerbaren Ressourcen. Erstaunlich, wie sorglos Gesellschaften, Organisationen und Firmen damit umgehen.

Fragment 120

Warten dauert immer eine unbestimmte Zeit. Eigentlich schade, dass uns diese einzige Konfrontation mit der Ewigkeit durch Wartebalken und Zeitanzeigen immer mehr abhanden kommt..

Fragment 121

Leidenschaft überfällt einen. Man kann sie nicht erarbeiten, herbeireden, erlangen oder gewinnen. Gegenwärtig sein und sich für sie öffnen, das ist das Einzige – sich bereit machen, so dass sie einen überfallen kann.

Fragment 122

Begegnung ist ein Überwinden der sich abstossenden Kräfte zwischen zwei Menschen. Kommen sie sich genug nahe, kann es geschehen, dass die eine Kraft sich umpolt, so dass Anziehung entsteht. Manche sprechen dann von Liebe.

Fragment 123

Wenn sich der Morgennebel lichtet, heisst das noch nicht, dass auch die Geister klarer werden. Im Gegenteil: Die Geistlosigkeit wird oft erst durch die Morgenhelle an den Tag gebracht.

Fragment 124

Dass anderswo die Sonne scheint, führt uns nichts so klar vor Augen wie der Nebel.

Fragment 125

Der Sonntag ist der erste Tag der Woche und der Advent der Beginn des Kirchenjahres. Das widerspricht so ganz unserem Empfinden, in dem der Sonntag zum Wochenende gehört und der Advent das Jahresende ankündigt. Vielleicht täte es uns gut, unsere End- und Zielorientiertheit manchmal beiseite zu stellen und uns öfter an den Neuanfängen zu erfreuen. Immer wieder neu anfangen zu dürfen, ist eines der grössten Geschenke des Lebens.

Fragment 126

Mit Plastiktaschen beladen kommen die vorweihnachtlichen Jagdgesellschaften aus den Einkaufszentren. Die Beute bleibt gut verborgen. Nur die Taschen zeigen die Jagdgründe an, aus denen sie stammt.

Fragment 127

Die Vorfreude auf etwas garantiert noch nicht die Freude an der Sache selbst. Deshalb begnügen sich viele mit dem Ersteren.

Fragment 128

Ein noch so kleiner Schmerz irgendwo am Körper oder in der Seele reicht, um die ganze Aufmerksamkeit immer wieder an eben diese Stelle zu lenken. Erst wenn ich mich vollständig mit dem Schmerz identifiziere, habe ich einen Ort, von dem aus ich die Welt wieder wahrnehmen kann.

Fragment 129

Ein Anfang ist stets mit einer Verlangsamung verbunden. Oft ist es sogar, wie bei einem anfahrenen Zug, der Stillstand, aus dem heraus eine neue Fahrt beginnt. Ist der Anfang dann gemacht, setzt die Beschleunigung ein und es gilt aufzupassen, ob die Weichen, die man unzweifelhaft passieren wird, richtig gestellt sind, denn der gute Anfang garantiert noch nicht den richtigen Weg.

Fragment 130

Zeit überbrücken ist eine dieser ungeheuerlichen Tätigkeiten, die nur in der Sprache existieren.

Fragment 131

Solange Religion auf zufälligen Geschichtswahrheiten beruht, die sich bei näherem Hinsehen als legendär erweisen, muss sie sich den Vorwurf gefallen lassen, hinter der Aufklärung stehen geblieben zu sein. Dass solche Religion Mühe mit Demokratie, Menschenrechten und Meinungsfreiheit im Besonderen bekundet, darf einen nicht wundern, sind letztere doch Kinder der Aufklärung.

Fragment 132

Der Blick über den See ans jenseitige Ufer. Dass das Trennende zugleich das Verbindende sei, ist wohl nirgends so greifbar wie hier.

Fragment 133

Wenn der Christbaum seine Nadeln fallen lässt, das neue Jahr, das so feierlich begonnen hat, mit seinen Werktagen aufwartet und die Tage noch nicht merklich länger werden wollen, dann fragt man sich, ob man dem alten Jahr beim tränenlosen Abschied nicht doch unrecht getan hat.

Fragment 134

Gespräche über das Altwerden häufen sich, wenn man älter wird. Ob sie versiegen, wenn man dann einmal alt ist?

Fragment 135

Es ist die Neugier, die uns zu Forschenden macht. Wer sie mit dem täglichen Klatsch der Massenmedien stillt, darf nicht erwarten, in weisse Flecken auf der Landkarte des Wissens und der menschlichen Erkenntnis vorzustossen.

Fragment 136

Zu sehen, wie Kinder heranwachsen, ist ein Glück auf Erden. Es zeigt einem, dass es weitergehen wird und dass man von Jahr zu Jahr ersetzbarer wird. Letzteres ist die schmerzhafteste Seite der kostbaren Medaille.

Fragment 137

Es gibt Vorwärtsmenschen und es gibt Rückwärtsmenschen. Die Ersteren sind Fliehende, die Letzteren sind Archivare ihres Lebens.

Fragment 138

Nichts tun ist oft wirkungsvoller, als sich in Aktivitäten zu verlieren.

Fragment 139

Eine der sich immer wiederholenden Täuschungen: Glauben, wenn man etwas los werde, handle es sich um eine Befreiung. Es handelt sich vielmehr um die Illusion, wenn man aus etwas hinausgehe, sei man frei. Mancher, der sein Gefängnis verlässt, muss feststellen, dass er zwar eine Freiheit gewonnen, seine Gefangenschaft aber mitgenommen hat.

Fragment 140

Natürlich kommt man der Bitte um Verständnis nach, wenn sich die Abfahrtszeit wegen Abwartens eines Anschlusszuges um einige Minuten verzögert. Man könnte sich ja gerade so gut in dem verspäteten Zug befinden und froh sein, wenn der Anschluss abgewartet wird.

Fragment 141

Die Taube auf dem Bahngleise löst jedes Mal Besorgnis aus. Man bangt, ob sie rechtzeitig vor der Einfahrt des Zuges auffliegen werde. Meistens versucht jemand, sie aufzuscheuchen. Manchmal taucht sogar der Gedanke auf, ob es möglich wäre, notfalls den Zug aufzuhalten. Von den Menschen, die vom Eilzug des Lebens überrollt worden sind, erfährt man dann, nachdem man eingestiegen ist, bei der Lektüre der Zeitung.

Fragment 142

Das Befahren einer Brücke: das Unglaubliche im Selbstverständlichen. Gleiches liesse sich von vielem sagen: vom Einkaufen, vom E-Mail-Schreiben, vom Sterben.

Fragment 143

Man möchte still sein, nicht denken, nichts sagen. Und man möchte dennoch, dass die ganze Welt erfährt, wie kalt es ist, wenn der Abschied endgültig ist.

Fragment 144

Das zaghafte Lachen, das sich in die Trauer an Leidmählern mischt, ist von besonderer Art. Es ist wie das Augenreiben der noch einmal Davongekommenen.

Fragment 145

Wir alle sind Gezeichnete, und irgendwann sind auf jedem Gesicht die Spuren des Lebens erkennbar. Das macht zwar nicht jedes Gesicht schön, aber alle interessant.

Fragment 146

Es gibt Kerzen, die brennen schneller; andere gehen mit ihrem Licht sparsamer um. Allerdings schützt auch das gleichförmige Brennen letztere nicht davor, irgendwann niedergebrannt zu sein. Erstere haben wenigstens geflackert, Licht im Übermass verströmt und mit ihrem fließenden Wachs immer wieder neue Kunstgebilde erzeugt. Tot ist man am Schluss ohnehin.

Fragment 147

Was die Menschen beschäftigt, fällt die Entscheide in der Demokratie. Die meisten lassen sich sagen, was sie zu beschäftigen habe.

Fragment 148

Warum braucht es das? Man wünscht sich, das Leben liefe einfacher, schmerzfreier, unkomplizierter. Doch wer wärst du ohne all das, von dem du gedacht hast: Warum braucht es das?

Fragment 149

Der Sonntag lässt sich ohne Ritus weder herstellen noch aufrechterhalten. Die Frage ist allerdings, ob das regelmässige Ausschlafen, das Vormittagsjogging oder die gemeinsame Familienmahlzeit hinreichend sind. Pflégliche Riten verschwinden so leicht, wie sie zu pflegen sind. Der religiöse Ritus der Messe oder des Gottesdienstes bietet so viel Widerstand, dass er schon seit bald 2000 Jahren den Ruhetag gewährleistet. Ohne eine solche Reibung verliert der Sonntag seine Zumutung und wird zum Alltag.

Fragment 150

Bedenkt man, dass im Mittelalter der Rheinflall alles andere an Lärm in Europa übertroffen hat, darf es einen nicht wundern, dass es mit der Hellhörigkeit von uns Spätgeborenen so ziemlich vorbei ist.

Fragment 151

Die direkte Demokratie ist das limbische System unter dem Neocortex der Staatsraison. Populismus ist die Aktivierung des Stammhirns.

Fragment 152

Zur Stosszeit in einem Schnellzug einen Platz frei halten ist mehr als ein Freundschaftsdienst. Man verschafft sich als Vorauszahlung unverkennbar einige Feinde.

Fragment 153

Jeder Gedanke ist eine Vereinfachung. Die nicht gedachte Wirklichkeit ist immer um ein Vielfaches komplexer.

Fragment 154

Sich bescheiden – ein Ausdruck, der bei den meisten nicht zum aktiven Wortschatz gehört, wenngleich sie tagtäglich nicht um die Sache herumkommen.

Fragment 155

Dieses tägliche Bemühen, die Isolationshaft aufzuheben: So tun, als wäre man nicht im Gefängnis seines Körpers eingeschlossen, unerreichbar für alle anderen Menschen. So tun, als wären die Wortbrücken, die man den ganzen Tag zu anderen baut, taugliche Fluchtwege. So tun, als höbe eine Berührung oder ein emotionaler Gleichklang das Alleinsein auf. Im So-Tun Mensch unter Menschen werden und das Urteil vergessen: Isolationshaft lebenslänglich.

Fragment 156

Die Fremdheit im Restaurant eines Ortes, den man nicht kennt, kommt dadurch zustande, dass sich dort alle kennen.

Fragment 157

Die Welt wird in unregelmässigen Abständen überschwemmt. Was in der Sintflut archetypisch zur Sprache kommt, ereilte uns im letzten Jahrhundert in Gestalt der Informationsflut. Im angebrochenen Säkulum droht die Bilderflut zu einem Tsunami anzuwachsen. Natürlich fehlen nie die einsamen Rufer, die eine Arche zimmern.

Fragment 158

Eintauchen in die Zeit wie in einen Strom. Dass er einen fortträgt, merkt man nur, wenn man ans Ufer schaut und alles vorbeiziehen sieht, was stehen bleibt.

Fragment 159

Wenn die Morgensonne die Wolken am östlichen Horizont rosa färbt, gibt sie dem Tag das Aussehen einer Wundertüte und macht neugierig auf deren Inhalt, auch wenn man ahnt, dass er hinter der Verpackung zurückbleiben wird.

Fragment 160

Im Lift gelangt man schnell nach oben oder nach unten. Es geht dabei um die Optimierung der Geschwindigkeit. Ginge es um die Maximierung, könnte man zumindest abwärts den freien Fall benutzen.

Fragment 161

Der Raureif auf den Feldern, Sonnenhelle am Horizont, kühle Luft an den Wangen: Wenn alles noch so frisch ist, kann man sich kaum vorstellen, wie alt der Tag einem in zwölf Stunden erscheinen wird.

Fragment 162

Die *stabilitas loci*, ein Grundprinzip des mittelalterlichen Mönchtums, war damals als Kontrapunkt zum bewegten, aktiven Leben gedacht. Heute hätte das Bleiben an einem Ort nicht nur mit dem Verzicht auf alle Verkehrsmittel zu tun, sondern müsste wohl auch die Surf-Abstinenz im Cyberraum umfassen.

Fragment 163

Die Gespräche im Zug machen die Grenzziehung einer Gesellschaft zwischen dem öffentlichen und dem privaten Bereich sichtbar. Mit Grenzverschiebungen ist zu rechnen.

Fragment 164

Man setzt sich diskret zu geschlossenen Augen ins Zugsabteil, ohne zu fragen, ob der Platz noch frei sei. Bei zugestöpselten Ohren tauchen Zweifel auf.

Fragment 165

Frühlingsschnee – die Bitte des Winters um eine Gnadenfrist. Er hat sich selbst verpasst und möchte nun noch etwas nachholen. Man gönnt ihm das gern, ist doch sein Ende trotz allen Aufschiebens unabwendbar.

Fragment 166

Das Eintauchen in die Vergangenheit hat zur Folge, dass man nach dem Auftauchen die Gegenwart neu sieht.

Fragment 167

Der Ort, an dem man zuhause ist, ist der Mittelpunkt der Welt. Die Welt ist der Kreis, dessen Mittelpunkt sich überall befindet.

Fragment 168

Es ist nicht einfach, jemanden zu finden, der die täglichen Horoskope in den Zeitungen liest, und triffst du dann doch einen, findet er sie lächerlich. Auch bei der Lotterie macht niemand mit. Keiner will zugeben, dass er noch ein bisschen Hoffnung auf etwas hat, das sein Leben vollständig umkrepeln könnte.

Fragment 169

Etwas sagen ist manchmal schwierig und manchmal so, dass man lieber schweigt. Wenn das Sagen leicht erschienen ist, wünscht man sich später manchmal nichts gesagt zu haben.

Fragment 170

Natürlich kann man nichts dagegen haben, jedenfalls nichts dagegen unternehmen, dass jemand seine Fingernägel in der Öffentlichkeit pflegt. Erlaubt sei allerdings die Frage, ob man sich als unfreiwilliger Beobachter in einer solchen Situation tatsächlich in der Öffentlichkeit aufhalte oder ob man ungefragt in die Privatsphäre der Fingernagelpflegerin hereingezogen worden sei und was mithin in diesem intimen Raum alles erlaubt sei.

Fragment 171

Wenn ein Schatten auf ein Gesicht fällt, ist es nicht das Gleiche, wie wenn ein Schatten über ein Gesicht huscht. Es gibt Gefahren von aussen und Gefahren von innen.

Fragment 172

Die Sprachlosigkeit in all den Gesprächen: Ob das Gesagte das Gemeinte sei, ob das Gemeinte das Gefühlte sei, ob das Gehörte mit dem Gemeinten und dem Gefühlten etwas zu tun habe.

Fragment 173

Kaum etwas anderes ist ein so deutliches Konstrukt wie ein willkürlich in den Zeit- und Wirklichkeitsstrom gesetzter Punkt, den man als Anfang bezeichnet. Allein schon die Tatsache, dass ein solcher Punkt auch ein Ende darstellt, macht seine Konstruiertheit als Anfang deutlich. Mithin ist bewusstes menschliches Leben nichts anderes als das Strukturieren eines unendlichen Kontinuums.

Fragment 174

Das Universum dehnt sich aus. Die Wirtschaft wächst. Das Fortschreiten jedes Menschen ist ein Streben nach mehr. Es gibt offenbar dieses Grundgesetz der Ausdehnung, das wir Leben nennen. Alles andere empfinden wir als Verlust, als Niederlage, als Abstieg, als Sterben.

Fragment 175

Eine mittlere Cumuluswolke wiege bis zu zehn Tonnen, hörte ich kürzlich und dachte: Gut, bleiben die Dinger oben.

Fragment 176

Man fährt am Welttag des Buches im Zug und betrachtet die Zeitgenossen, die in Zeitungen blättern oder mit dem Smartphone spielen. Doch unversehens entdeckt man den, der dem Tag alle Ehre macht: den Buchleser. Mit einem dicken Schmöker sitzt er da, aller Gegenwart enthoben, den Blick gebannt auf die Buchseite geheftet. Und man weiss: Er blickt durch die Buchstaben hindurch in eine andere, fremde und ferne Welt und man beneidet ihn um seine Entrücktheit.

Fragment 177

Es gibt Tage, da redet man so viel, dass einem das Schweigen zum Genuss wird. Nur wünscht man sich dann, dass auch die andern schweigen, diejenigen, die einem den ganzen Tag zugehört haben.

Fragment 178

Das Plakative ist unumgänglich. Sein Wesen besteht darin, etwas so darzustellen, dass es schon von weitem erkannt wird. Kommt man dann näher, wird alles vielfältiger, differenzierter, widersprüchlicher. Verwerflich ist deshalb, das Plakative als letztgültige Wahrheit auszugeben.

Fragment 179

Die postmoderne und trivialisierte Form der Schiller'schen Dichotomie von Pflicht und Neigung: Wenn der Zug schon am frühen Morgen in Nebel und Regen eintaucht, fragt man sich, ob man in der richtigen Richtung unterwegs sei.

Fragment 180

Ein Verpflichtung fahren lassen: Die Verpflichtung ist entweder unbedeutend, die Folgen sind nicht nachteilig für dich oder du hältst dich für einen Schmetterling.

Fragment 181

Einen Gedanken zu fassen und ihn zugunsten eines einleuchtenderen wieder loszulassen, ist geistvoller, als an einer einmal erkannten Wahrheit festzuhalten.

Fragment 182

Ein Wesentlicher Gedanke pro Tag würde genügen.

Fragment 183

Wenn man traurig ist und bei Dvoráks Violoncellokonzert Tränen vergiesst, staunt man über die Teilnahmslosigkeit des Publikums. Doch ist es wohl immer so, dass nur die Korrespondenz von innen und aussen das auslöst, was wir gemeinhin als Ergriffenheit bezeichnen.

Fragment 184

Das Lächeln während des Sprechens am Handy kann vom Empfänger weder gesehen noch gehört werden. Wir nehmen ebenso viel Analoges ins digitale Zeitalter hinüber, wie wir an Emotionalen aus der prä-rationalen Zeit der menschlichen Entwicklungsgeschichte beibehalten haben.

Fragment 185

Wenn plötzlich etwas über einen hereinbricht – eine kleine Störung des Magens, ein stechender Schmerz im Hinterkopf, ein Zucken des Augenlids – , etwas an sich völlig Unbedeutendes, wenn also dieses Etwas – man könnte es geradezu als ein Nichts bezeichnen – unversehens da ist, dann fokussiert sich die ganze Aufmerksamkeit darauf. Es ist, als gäbe es nichts anderes mehr. Dieses Schrumpfen der Welt gibt dem Nichts seine ungeheuerliche Macht.

Fragment 186

Durch die Unersättlichkeit, mit der wir täglich und stündlich Informationen in uns hineinfüttern, kommt uns unbemerkt das Wissen abhanden.

Fragment 187

Einen Tag mit dem Weltbild eines andern Menschen leben – kaum eine andere Erfahrung würde unsere eigene Art, die Welt zu sehen und in ihr zu leben, so radikal dekonstruieren.

Fragment 188

In den Zügen wollen hauptsächlich die nach vorne schauen, die schon den grösseren Teil des Lebens hinter sich haben.

Fragment 189

Das wirkliche Zuhause trägt man mit sich herum, wohin immer man geht. Nur wenn man andere eintreten lässt, fühlt man sich nicht ganz fremd.

Fragment 190

Wer würde nicht gern die Welt verändern? Und wer wüsste nicht, wie sie zu sein hätte? Das sollte uns skeptisch machen gegenüber den Weltentwürfen – den eigenen wie den fremden.

Fragment 191

Wenn jemand geht – einfach so und ohne Abschied und endgültig –, glaubt man, er habe einen verlassen, zurückgelassen, verstossen gar. Zu mutmassen bleibt allerdings, was er denn mitgenommen: sich? mich? uns alle?

Fragment 192

Verliefe alles planmässig, wie wir es uns vor jeder grösseren Unternehmung wünschen, bliebe so manches auf der Strecke. Erweisen sich im Nachhinein nicht oft die Dinge als die eigentlichen Trouvaillen, die wir auf den ärgerlichen Umwegen oder auf der verzweifelten Suche nach der nächsten Wegmarke entdeckt haben?

Fragment 193

Das tägliche Schreiben gleicht weder dem Rundenlauftraining noch dem Spazieren mit dem Hund, und auch nicht dem Zähneputzen. Es rührt jedes Mal an die Substanz, rückt dem Ich zu Leibe, verschiebt etwas in der Denkstruktur. Zufriedenheit schafft es nicht; im Gegenteil: Kein Wort, keinen Satz kann man so stehen lassen.

Fragment 194

Die Zeit gegen Abend. Das Tagwerk ist schon fast geleistet. Der Feierabend liegt vor einem, ausgebreitet wie eine Blumenwiese. Das ist der Augenblick, der ewig währen müsste.

Fragment 195

Sieht man einen durch den Regen rennen, fragt man sich, ob das nicht auf einem Irrtum beruhe, nämlich auf der Überzeugung, er werde weniger nass, als wenn er gehen würde. Vielleicht aber treibt ihn auch nur der Wunsch an, weniger lang der Unbill des Regens ausgesetzt zu sein. Und dann gibt es noch diejenigen, die durch das Leben hasten.

Fragment 196

Der „Blick am Abend“ ist nur scheinbar ein Blick zurück. Tatsächlich aber lenkt das Blatt unsere Wahrnehmung auf das, was unser Leben bedroht und auch in Zukunft bedrohen wird, auf das, was die Reichen und Schönen uns voraus haben und immer voraus haben werden, und auf all das, was wir besser machen würden, wenn wir am Drücker wären, und nicht die dort oben.

Fragment 197

Man könnte einen Zug-Waggon systematisch von vorne nach hinten füllen. Doch das Leben funktioniert nirgends so.

Fragment 198

Oft wünscht man sich, den unendlichen Gedankenstrom in seinem Kopf aufhalten und zum Versiegen bringen zu können. Betrachtet man dann die Gedankenlosigkeit in der Welt, entsteht unweigerlich der Verdacht, zu vielen sei der Wunsch in Erfüllung gegangen.

Fragment 199

Dazugehören ist ein grundlegendes Bedürfnis des Herdentiers Mensch. Ihm wirkt lediglich der Individualismus als antagonistische Kraft entgegen. Willkommen im Club der Individualisten!

Fragment 200

Nach so vielen Fragmenten sollte man vielleicht einmal eine ganze Sache machen.